

5. Du lebst aktuell in einem Arbeitnehmer*innenmarkt – das kannst du nutzen

Während des Studiums wird uns häufig der Eindruck vermittelt, unser Abschluss sei nur etwas wert, wenn wir über die goldene 9-Punkte-Marke springen. Am besten sollten wir zudem bereits einige Jahre Berufserfahrung gesammelt, uns ehrenamtlich engagiert, nebenbei Sprachen gelernt und Zusatzqualifikationen erlangt haben. Mach dir klar, dass diese Haltung im besten Fall ins Museum gehört. Natürlich gibt es nach wie vor gewisse Jobs, die du nur durch das Erfüllen konkreter Examensnoten erlangen kannst, so z.B. in der Wissenschaft oder einem Notariat. Bei den meisten Stellen bringen dich gute Leistungen aber nur in die engere Auswahl. Interessiert sind die Arbeitgeber*innen zunehmend auch daran, die Person hinter der Examensnote kennen zu lernen, da Skills wie Teamfähigkeit, Belastbarkeit, Sprachkenntnisse, sicheres Auftreten oder Führungsqualitäten durch modernere Jobprofile zunehmend wichtiger werden. Erwähne in deinem CV also gerne auch interessante Side-Facts, die eine Verknüpfung mit deiner Person herstellen können, wie z.B. ein spezielles Ehrenamt, eine vorangegangene Ausbildung oder besondere Hobbies.

Die Zeit des Arbeitnehmer*innenmarkts ist jetzt! Genau deswegen sollten wir mutiger werden! Die Arbeitgeber*innen sind auf dich als Arbeitskraft angewiesen, also fordere, was dir wichtig ist. Die Unternehmenskultur ließ sich noch nie so stark beeinflussen und mitgestalten wie heute.

6. Es gibt keine berufliche Entscheidung, die nicht reversibel ist

Klar ist, dass ein einziges Vorstellungsgespräch natürlich nicht ausreicht, um sich als Parteien, deren Interessen gegenläufig sind, wirklich kennenzulernen oder einen tieferen Einblick in die Arbeitsatmosphäre und fachlichen Inhalte zu erhalten. Es ist und bleibt daher ein Risiko, dass du in deinem ersten, vielleicht auch zweiten oder dritten Job nicht glücklich wirst.

Mach dir deshalb bewusst: Die Probezeit gilt nicht einseitig. Nicht nur der*die Arbeitgeber*in hat die Chance den Yes- or

No-Button zu drücken. Sie ist auch eine dankbare Möglichkeit für dich, um zu überprüfen, ob du in das Unternehmen, die Kanzlei oder das Referat⁵ passt, dir der Führungsstil deiner Vorgesetzten und dein Team zusagt und deine tägliche Arbeit fachlich dem entspricht, was du dir vorgestellt hast. Sollte das nicht so sein und du merkst, dass du keine Lust auf deine Arbeit hast – Anzeichen könnten z.B. Gereiztheit, Motivationslosigkeit, Schlafprobleme oder innere Angespanntheit sein, dann trau dich zu kündigen! Du schuldest keinem Arbeitgeber der Welt etwas, nur dir selbst. Es ist daher wichtig zu erkennen, dass keine deiner beruflichen Entscheidungen in Stein gemeißelt ist. Wenn du das verinnerlichst, gibt dir das einerseits mehr Mut, verschiedene, vielleicht auch mal unbekannte Dinge auszuprobieren und dich überraschen zu lassen. Gleichzeitig gibt es dir aber auch die Stärke, den Job zu verlassen, wenn du feststellst, dass du dauerhaft unzufrieden bist.

Wenn dich Dinge stören, rede darüber. Du bist als Berufseinsteiger*in genauso wichtig für deine Arbeitgeber*in wie die Berufserfahrenen. Denn, kleiner Reminder an Punkt 5: Die Arbeitgeber*innen wissen: wer unzufrieden ist kündigt schneller, weil der Markt es hergibt und du nicht so einfach ersetzbar bist.

Zusammenfassend lässt sich daher festhalten, dass die Zeit nach der Ausbildung für die meisten von uns oft eine Zeit der Selbstzweifel und Unsicherheiten ist. Je früher du daher damit beginnst, dich zumindest mental mit deinem späteren Berufsweg auseinanderzusetzen, desto klarer kannst du, wenn es darauf ankommt, dein Ziel definieren. Sollte dann doch etwas schief gehen und du beispielsweise lange keinen Job finden, ist das zwar eine unangenehme, aber nicht unlösbare Situation. Gib dir also die nötige Zeit, probier‘ dich aus, hab Spaß dabei und bleib‘ zuversichtlich.

5 Hier sind zwecks Lesbarkeit nur einige wenige Berufsfelder angegeben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

DOI: 10.5771/1866-377X-2022-4-195

Wahlstation im Nachbarland: Ein Blick über die Grenze

Ellen Seib

laurea magistrale (Torino)

Die Wahlstation bietet als letzte Station des Referendariats die Möglichkeit, eine Erfahrung abseits des ansonsten durchgeplanten Ablaufs zu machen. Für mich stand sehr früh fest, dass ich nach zwei Auslandsaufenthalten während des Studiums auch gerne meine Wahlstation im Ausland absolvieren möchte. Die Auswahl der möglichen Stationen ist dabei beinahe endlos und man kann sich zwischen vielen staatlichen oder zwischenstaatlichen Institutionen entscheiden.

Da es mir in der deutschen Anwaltskanzlei während der Anwaltsstation sehr gut gefallen hatte, wollte ich gerne auch eine Kanzlei im Ausland näher kennenlernen, um mich mit dem Arbeiten im Ausland vertraut zu machen. Wie viele vor mir stieß ich auf das Problem, dass anders als für die Bewerbung für das Auswärtige Amt oder die internationalen Handelskammern, für die Bewerbung bei Anwaltskanzleien im Ausland kein festes System besteht und die deutsche Juristenausbildung mit der Unterteilung in mehrere Stationen im Ausland nicht jedem bekannt ist.

Nach einiger Recherche stieß ich auf eine auf deutsche Mandant*innen spezialisierte Kanzlei in Amsterdam. Aufgrund eines Masters im europäischen Recht und Vorkenntnissen in

der niederländischen Sprache wollte ich sowohl meine Sprachkenntnisse verbessern als auch im europäischen Recht arbeiten. MAAK Advocaten NV ist eine Wirtschaftskanzlei, die auf industrielle Mandant*innen spezialisiert ist, aber auch einen großen German Desk hat.

Auf ein sehr nettes Vorstellungsgespräch mit dem Gründungspartner der Kanzlei, *Martin Krüger*, folgten die ersten Schritte Richtung Wahlstation in Amsterdam. So ging es für mich auf den hart umkämpften Amsterdamer Wohnungsmarkt mit Facebook-Gruppen, die einen wöchentlichen Zuwachs von 12.000 Wohnungsuchenden verbuchen. Ich habe mich jedoch nicht entmutigen lassen und schlussendlich auch eine Wohngemeinschaft mit drei weiteren berufstätigen Niederländern gefunden. Wahrscheinlich ist es vorteilhaft, auch Niederländisch zu sprechen, da es das Leben in Amsterdam sehr erleichtert. Im Übrigen ist Amsterdam aber sehr international, sodass man auch wunderbar ohne Niederländisch-Kenntnisse zurechtkommt. Zumindest ein paar Grundkenntnisse für das tägliche Leben kann man sich aber schnell aneignen, da die niederländische Sprache aufgrund einer einfachen Grammatik einem dabei sehr entgegenkommt.

Mein erster Tag begann bei strahlendem Sonnenschein und mit einer Fahrt mit der Fähre Richtung Amsterdam Nord. Die Kanzlei befindet sich in einem sehr neuen Gebäude in Amsterdam Nord, direkt gegenüber der historischen Innenstadt, und verzichtet weitestgehend auf Papierakten. Das on-boarding übernahm meine Mentorin *Claartje van der Marel*, eine jüngere Anwältin, die mir neben der Kanzlei und der täglichen Abläufe auch das Softwareprogramm sowie die Zeiterfassung näherbrachte, mit der ich die nächsten Wochen arbeiten sollte.

Vieles ist ähnlich wie in Deutschland, aber auch vieles anders. So sind die Strukturen deutlich flacher und die Kommunikation erfolgt direkter und nicht zwingend entlang der Hierarchie. Die Kanzlei isst täglich gemeinsam zu Mittag, was den Teamzusammenhalt stärkt und auch dazu beiträgt, dass die Anwäl*innen und übrigen Mitarbeitenden sich untereinander auch privat sehr gut kennen. Durch das tägliche gemeinsame Mittagessen konnte ich meine Sprachkenntnisse, insbesondere im Hörverstehen, bereits in den ersten Wochen sehr verbessern und an den Gesprächen teilnehmen. Zudem traute ich mir nach ein paar Wochen zu, einen kleinen kanzleiinternen Vortrag auf Niederländisch zu halten. Eine weitere Besonderheit, die ich weder aus den deutschen Gerichten, der Staatsanwaltschaft oder den Kanzleien kannte, waren Büros mit zwei bis drei Anwäl*innen. Ich fand dies sehr angenehm, da so die Teams sehr eng zusammenarbeiten und man bei Rückfragen sich ohne großen Umweg an seine Kolleg*innen wenden kann.

Meine Tätigkeit umfasste die Unterstützung der niederländischen Anwäl*innen bei der Beratung der deutschen Mandant*innen. Dabei war für mich insbesondere herausfordernd, dass ich täglich mit sehr unterschiedlichen Mandant*innen zu tun hatte. Die große Abwechslung begeisterte mich jedoch und zeigte mir eine neue Seite der anwaltlichen Tätigkeit. Zu den Highlights meiner Tätigkeit gehörten ein Notartermin im Rahmen einer Unternehmenstransaktion, bei der ich auch eines der vornehmen Amsterdamer Stadthäuser von innen sah und lernte, dass Notar*innen in den Niederlanden nicht den gesamten

Vertragstext vorlesen, sondern nur die wichtigsten Bestandteile. Dadurch sind Notartermine in den Niederlanden deutlich kürzer. Gemeinsam mit zwei Kanzleikollegen nahm ich darüber hinaus am Sommerfest der Deutsch-Niederländischen Handelskammer teil. Dort konnte ich viele Kontakte zu anderen Anwäl*innen aus verschiedenen Anwaltskanzleien knüpfen. Zudem nahm ich an einigen Telefonaten und Besprechungen mit deutschen Mandant*innen teil und half auch gelegentlich kulturelle Unterschiede zu überbrücken. Die Arbeit war durch die vielen unterschiedlichen Mandant*innen und meiner Arbeit für den German Desk sehr abwechslungsreich und erforderte ständige Anpassungsbereitschaft, hat mich aber gerade deshalb begeistert.

Neben der täglichen Kanzleiarbeit gibt es in den Niederlanden auch ein umfangreiches Rahmenprogramm, welches beispielsweise aus einem wöchentlichem Borrel besteht. Dies ist ein informeller Afterwork-Drink, der in der niederländischen Arbeitskultur eine wichtige Rolle spielt und den Zusammenhalt im Team stärkt. Dadurch war es für mich möglich, mehr persönlichen Kontakt mit meinen Kolleg*innen zu knüpfen und mehr über ihre Ausbildung zu erfahren. So berichtete mir meine Mentorin, dass sie an der niederländischen Anwaltsausbildung, dem *advocaat stagiaire*, besonders die persönliche Einbindung durch ihren Mentor schätzt und sich so stets als aktiver Teil des Teams fühlt. Anders als in Deutschland gibt es in den Niederlanden kein zweites Staatsexamen. Vielmehr suchen sich die Absolvent*innen nach dem Studium eine Kanzlei, bei der sie ihre Ausbildung zum*r Rechtsanwält*in absolvieren. Während einer ca. dreijährigen Ausbildung werden sie dann von eine*r Ausbilder*in, in der Regel eine*r erfahrenen Anwäl*in, ausgebildet und dabei durch Kurse der Anwaltskammer weiter unterstützt. Am Ende steht keine mehrwöchige Prüfung, sondern ein Praxisexamen. Absolvent*innen, die Richter*in oder Staatsanwält*in werden möchten, absolvieren dafür jeweils eine separate Ausbildung.

Besonders gut gefallen hat mir das selbstverständliche Nebeneinander von Beruf und Familie. Dies wird nicht nur bezüglich Frauen gelebt, sondern auch der „Papa-Dag“ ist eine absolute Normalität. Es war vollkommen akzeptiert, dass meine Kolleg*innen ihre berufliche Tätigkeit nach Betreuungszeiten richten konnten und die Arbeitszeiten flexibel gestaltet werden konnten. Zudem hatten die Kolleg*innen mit jüngeren Kindern einen extra Tag in der Woche frei, um sich um ihre Kinder zu kümmern und mit ihnen mehr Zeit zu verbringen als bloß am Wochenende. Dies führt insbesondere zu einem entspannteren Umgang mit dem Privatleben und wirkte sich auch auf die kinderlosen Kolleg*innen aus, da auch hier ein Privatleben mit gelegentlichen Verpflichtungen eine große Akzeptanz genießt.

Ich kann nur jeder*jedem empfehlen, sich das Arbeiten in den Nachbarländern anzuschauen und diese Erfahrung im Rahmen des Referendariats zu machen. Für die Arbeit an internationalen Mandaten schärft eine Station im Ausland das Verständnis für die Arbeits- und Herangehensweise in anderen Ländern und ist eine perfekte Gelegenheit, die eigene Komfortzone zu verlassen. Neben der Tätigkeit in einer Kanzlei bietet die Wahlstation im Ausland auch die Gelegenheit, eine neue Stadt und ein neues Land kennen zu lernen.